

der VBA (NCNA, 8.2.74). Damit kehrt Pai zurück in seine angestammte militärische Laufbahn, die er mit Hilfe von Lin Piao 1970 verlassen hatte, um Außenhandelsminister zu werden. Es ist interessant festzustellen, daß die z.Zt. laufende Anti-Lin-Kampagne diesen Vorgang nicht hat verhindern können.

KULTUR

(25) Scharfe Angriffe auf Antonionis China-Film

In einem scharf gefaßten Artikel vom 30. Januar 1974 setzt sich die Volkszeitung mit dem China-Film von Michelangelo Antonioni auseinander, der im Jahre 1972 gedreht wurde und 1973 bereits in Europa und in den USA gezeigt wurde. Der Film sei "ein ernsthaftes Anti-China-Ereignis und eine wilde Provokation gegen das chinesische Volk. Antonioni kam nach China als unser Gast im Frühling 1972. Mit seiner Kamera besuchte er Peking, Shanghai, Nanking und Suchou. Der Zweck der Reise jedoch war nicht etwa, Verständnis für China zu schaffen. Vielmehr benutzte er die Gelegenheit seines Besuches für die Suche nach Material, welches als Verleumdung Chinas herhalten konnte. Dieser dreieinhalb Stunden lange Film spiegelt keineswegs die neuen Dinge, den neuen Geist und das neue Gesicht unseres großen Vaterlandes wider, sondern kleistert bössartig entstellte Szenen aneinander, um so gegen die chinesischen Führer anzugehen, das neue sozialistische China zu beschmieren, Chinas große proletarische Kulturrevolution herunterzuziehen und das chinesische Volk zu beleidigen." Aus dem T'ien-An-Men-Platz, auf dem sich ja seit Jahren große revolutionäre Ereignisse vollziehen, habe Antonioni einen Marktplatz mit wirrem Durcheinander gemacht. Auch Shanghai sei ganz falsch porträtiert worden. Statt die großen modernen Unternehmen und die industriellen Fortschritte filmisch zu verarbeiten, habe sich der Regisseur auf armselige Handwerks-Kleinunternehmungen konzentriert. Statt die großen Schiffswerften zu fotografieren, habe Antonionis Kamera lediglich nach kleinen Dschunken Ausschau gehalten. Auch habe er darauf verwiesen, daß Shanghai im letzten Jahrhundert mit fremdem Kapital aufgebaut worden sei. Die größte Ölraffinerie in der Stadt sei nichts als eine armselige Fabrik, die aus schlechten Materialien zusammengezimmert worden sei.

Auch die Berichte über den Lin-hsien-Kreis seien schief. Der berühmte Rote-Fahne-Kanal, der nicht nur in China, sondern in der ganzen Welt bekannt sei, wurde von der Kamera nur kurz gestreift. Dann aber seien mit aller Ausführlichkeit dürre Kühe, wacklige Häuser und alte Leute gefilmt worden. Dem Regisseur sei es offensichtlich nur darauf angekommen, die Armut der Bauern zu beschreiben. Und der dazugehörige Kommentar? : Es sei ganz abwegig, das heutige China als ein "Paradies" zu bezeichnen. Kein Wort über die gewaltigen Verbesserungen des Lebensstandards des chinesischen Volkes! Selbst die Volkskommunen seien für die Bauern eine "Enttäuschung" gewesen. Antonioni wage zu behaupten, daß die Kulturrevolution das "Produktionssystem durcheinandergebracht habe" und daß zahlreiche

kulturelle Objekte aus der Vergangenheit Schaden erlitten hätten. Der ganze Film sei nichts anderes als ein Ausdruck "europäischer Arroganz".

Auch die berühmte, während der Kulturrevolution neu erstellte Jangtsubrücke bei Nanking sei lächerlich gemacht worden. Die Kamera habe sich nicht um die herrliche Architektur der Brücke gekümmert, sondern habe sich vor allem auf ein paar Hosen konzentriert, die an der Brücke aufgehängt waren.

Im übrigen habe der Regisseur nicht eine einzige Szene aus Chinas revolutionären Modelltheaterstücken gebracht. Stattdessen habe er sie verhöhnt, indem er die berühmte Arie "Hebe den Kopf, dehne die Brust" (aus dem Stück "Gesang des Drachenflusses" dazu benutzte, um eine Szene musikalisch zu untermalen, auf der ein Schwein den Kopf schüttelt. Auch habe sich der italienische Regisseur bei seinen Kameraaufnahmen wie ein Spion benommen: er teilt dem Zuschauer beispielsweise vertraulich mit, wie er "seine Kamera verstecktgehalten" habe, um wirklich "die tägliche Realität" in den Griff zu bekommen. Auch habe er ein chinesisches Kriegsschiff in Shanghai trotz Verbotes heimlich gefilmt.

Der Antonioni-Film ist aus verständlichen Gründen bisher in China nicht gezeigt worden. (In Taiwan andererseits steht er inzwischen auf dem Programm! - Le Monde, 13. 2.74.) Andererseits hatte aber auch bisher kein offizielles Organ auch nur ein Wort über den Streifen verloren. Wenn nun ausgerechnet zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine scharfe Kritik ansetzt, so steht dies wohl in engem Zusammenhang mit der ähnlich rubrizierten Kampagne gegen westliche Musik. Angegriffen wird nicht so sehr der Film als vielmehr jener Teil der chinesischen Führung, der Antonioni ermächtigt hat, in China frei und unkontrolliert Filmmaterial zu sammeln. Zugleich sind solche Ausführungen aber auch erneute Manifestationen einer Xenophobie, wie sie zuletzt während der Kulturrevolution ausgebrochen war.

(26) Changchuns Studios: Die ersten Spielfilme

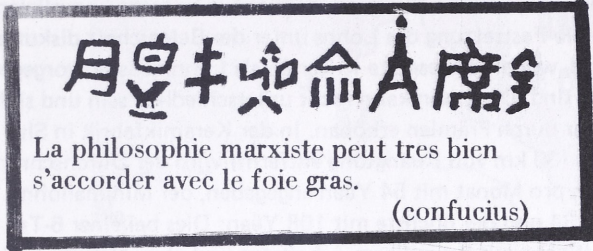
Ein kanadischer Journalist, der das Hockeyteam der University of British Columbia auf einer Reise durch Nordostchina begleitete, erhielt Zugang zu den Changchun-Filmstudios (CSM, 14.2.74). Vier Jahre lang soll das Filmstudio geschlossen gewesen sein, 1600 Angestellte erhielten jedoch weiter ihren Lohn. 1966 beim Ausbruch der Kulturrevolution hatte ihre Arbeit vollständig aufgehört. Produzenten, Direktoren, Drehbuchautoren und Schauspieler wurden zur Arbeit aufs Land geschickt. Heute sind sie zurückgerufen und drehen neue Filme (vgl. auch H. Martin, "Chinas Filmindustrie", C.a. Nov. 72, S.30-34).

An diesem Bericht fällt besonders auf, daß wieder Spielfilme gedreht werden, nachdem es vorher neben Dokumentar- und Erziehungsfilmen sowie Verfilmungen von Opern keinen weiteren Spielraum mehr gegeben hatte.

(27) Yannes Invasionsfilm

Mit der nachstehenden Zitat-Werbung in kühnem Pseudo-Chinesisch, worin man zumindest den Eiffelturm und einen französischen Polizisten mit Schlagstock wahrnimmt,

ist der Film "Die Chinesen in Paris" des französischen Filmsatirikers Yanne in der französischen Hauptstadt angelaufen. Vgl. dazu das Thema "Heiße Luft oder Kulturrevolution" in diesem Heft.



(28) Ein zweiter Antonioni?

Joris Ivens, der bekannte holländische Dokumentarfilmregisseur, hielt sich Ende Februar auf Einladung der deutschen Film- und Fernsehakademie und der Stiftung Deutsche Kinematik zwei Tage in Berlin auf. Ivens war 18 Monate in der Volksrepublik China und schneidet augenblicklich in Paris das Material für einen Film, der in jedem Fall ein 'Gegenstück' zu Antonionis von den Chinesen verrissenem Bildbericht werden soll. Ivens' Film wird im Spätsommer fertig sein (FR, 28.2.74). Ivens ist, wie Antonioni, sehr pro-chinesisch eingestellt und bezeichnet sich ebenfalls als linksstehend. Antonioni war in den Angriffen der Volkszeitung vor allem vorgeworfen worden, er sei ein Pseudolinker.

(29) Das neue Fremdspracheninstitut in Peking

Nach dem Bericht eines österreichischen Studenten, der in Peking z.Z. das Chinesische erlernt, läßt sich vom neuen Fremdspracheninstitut folgendes Porträt zeichnen (abgedruckt in China Report Nr.13/14, 1973): Das Institut, an dem seit Mitte der sechziger Jahre kein Ausländer mehr studiert hatte, wurde im Februar 1973 unter dem Namen **北京语言学院** neu eröffnet. Schon Ende 1973 waren etwa 300 Ausländer an der Hochschule, zusammen mit rd. 200 chinesischen Studenten, die westliche Sprachen erlernen (Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch). Das Hochschulgebäude ist etwa 15 km vom Stadtzentrum entfernt, befindet sich in ländlicher Umgebung und weist neben dem Hauptgebäude noch drei Blocks auf (2 für Studenten, 1 für Studentinnen und Ehepaare).

Organisatorisch ist das Institut in vier Abteilungen gegliedert:

- Für chinesische Studenten, die Fremdsprachen erlernen, um in China oder für chinesische diplomatische Vertretungen zu arbeiten.
- Für chinesische Studenten, die im Ausland ein Fachstudium durchführen werden.
- Für chinesische Studenten, die später im Ausland chinesische Sprache unterrichten sollen, und
- für ausländische Studenten, die im Rahmen eines Sinologie- oder Sprachstudiums hier ihre Chinesisch-Kenntnisse vervollkommen sollen.

Der Unterricht erfolgt in kleinen Gruppen zwischen 8 und 15

Studenten, die in Leistungsgruppen eingeteilt sind.

Die Studenten unteren und mittleren Niveaus, die nach den beiden in Peking publizierten Lehrbüchern (insgesamt 4 Bände) arbeiten, haben jeweils zwei Lehrer.

Zur Didaktik:

- systematisches Auswendiglernen von Beispielsätzen;
- gemeinsames Lesen von Modellsätzen und Texten;
- Variationen des Wiederholens, und zwar gemeinsam im Chor, jeder einzeln, der Lehrer allein, mit Tonband;
- Gelegenheit für jeden Studenten, selbst zu sprechen (Nacherzählungen, Antworten auf Fragen etc.);
- schriftliche Übungen in der Klasse (Diktate) und zu Hause;
- besonderer Wert wird auf das Verständnis des gesprochenen Chinesisch gelegt, weshalb die Lehrer ausschließlich Chinesisch sprechen und dabei in der üblichen Normalgeschwindigkeit verweilen, allerdings häufig wiederholen.

Insgesamt ergibt sich eine Anzahl von etwa 30 Wochenstunden für die weniger Fortgeschrittenen und eine solche von 25 für die höheren Klassen. Unterrichtsfrei sind Sonn- und Feiertage, der Samstagnachmittag und ein bis drei weitere Nachmittage pro Woche.

Das Selbststudium und das Wiederholen zu Hause erfordert dementsprechend 2-3 Stunden pro Tag. 2 Stunden in der Woche sind obligatorisch für Sport.

(30) Shanghaier Zeitschrift der neuen Linken

Unmittelbar nach dem 10. Parteikongreß erschien in Shanghai eine neue Zeitschrift mit dem Titel "Studium und Kritik" (**学习与批判**), die der Hung-ch'i in Inhalt und Form etwa ähnelt und diesem Parteijournal zum Teil sogar den Ton vorschreibt. Man fühlt sich erinnert an die "Zeitung der Volksbefreiungsarmee" (**解放军报**), die zu Beginn der Kulturrevolution den amtlichen Zeitungsorganen den Wind aus den Segeln nahm und sie alle auf Einheitskurs brachte. Soweit allerdings sind die Verhältnisse in den Jahren 1973/74 noch nicht gediehen. Immerhin aber sollte man die neue Zeitschrift im Auge behalten.

Die erste Ausgabe von "Studium und Kritik" erschien im September 1973. Hier erschallte zum erstenmal der Ruf nach einer städtischen bewaffneten Miliz, und gleichzeitig fand sich hier auch ein Artikel gegen Konfuzius, in dem die Beseitigung des alten Systems und der alten Ordnung gefordert wurde.

Die zweite Ausgabe des Journals brachte Ausführungen über die chinesische Außenpolitik. Die Anti-Konfuzius-Kampagne wurde fortgesetzt durch einen längeren Artikel, in dem der altchinesische Roman "Traum der Roten Kammer" einer erneuten Kritik unterzogen wurde.

In der dritten Ausgabe fanden sich u.a. Ausführungen über die Folgen einer nicht konsequent durchgeführten Revolution. Zum Zwecke historischer Analogisierung wurde das Beispiel der französischen Revolution herangezogen (vgl. Thema: H. Martin, 'Ein "Neugeborenes Ding" aus Shanghai' in diesem Heft.

(31) Medizin: Ersatzgliedmaßen

Chinesische Ärzte sind der Überzeugung, daß sie in nicht allzu ferner Zukunft auch konservierte Gliedmaßen von Leichen auf lebende Personen verpflanzen können, womit den Opfern schwerer Unfälle mit zerschmetterten Gliedern entscheidend geholfen würde. Dies erklärte Dr. Chen Ch'ungwei, der Leiter einer vierköpfigen Ärztgruppe von Replantationsexperten aus der VR China während einer zehntägigen Rundreise durch die USA in San Francisco.

Bereits während der Kulturrevolution waren Meldungen über das Wiederanfügen abgetrennter Gliedmaßen von chinesischen Presseorganen in aller Welt verbreitet worden. Das größte Problem ist allerdings immer noch die Entwicklung von Antikörpern des Empfängers gegen die Gliedmaßen toter Spender. Bei Tierversuchen im Laboratorium waren chinesische Wissenschaftler auf diesem Gebiet allerdings schon zum Teil erfolgreich.

Nach Angaben von Dr. Chen liegt die Erfolgsquote der 5 Replantationszentren Chinas, in denen konservierte Arme und Beine gesammelt werden, zwischen 65 und 85% der Implantationsfälle, wobei Shanghai mit 84 und Canton mit 68% am besten abschneiden.

In China gelte als Kriterium für einen Erfolg bei einer Replantation, daß der Patient nach geraumer Zeit wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren könne (Bericht der FR vom 12.2.74).

Kulturaustausch**(32) Orchester sagte China-Reise ab**

Die Kampagne gegen Mozart, Beethoven und Schubert beginnt nun, sich bereits auch auf die chinesische Einlandspolitik auszuwirken. Das französische "Orchestre de Paris" hat eine für die Zeit vom 13. - 25. März geplante Tournee nach China abgesagt. Die chinesischen Behörden seien nicht bereit gewesen, das vom Orchester vorgelegte Programm zu akzeptieren, sondern hätten auf ihrem Wunsch nach der Aufführung ausschließlich chinesischer Werke bestanden. Das "Orchestre de Paris" sollte unter der Leitung von Georg Sholti, Pierre Dervaux und Bernd Ringelsen je vier Konzerte in Peking und Shanghai und je zwei Vorstellungen in Nanking und Canton geben.

(33) Archäologieausstellung in Wien

Seit Ende Februar ist Chinas archäologische Ausstellung im Museum für angewandte Großkunst am Stubenring in Wien zu sehen, die später nicht in der Bundesrepublik gezeigt wird (FR, 27.2.). Die Ausstellung war vorher in London und Paris, von wo aus die Exponate nach Stockholm gehen werden.

WIRTSCHAFT**(34) Lohngestaltung in der VR China**

Aus einem unmittelbaren Anschauungsbericht der FAZ (26.1.74): Leitlinien für den Lohn gibt der Staat. Die ein-

zelnen Fabriken reichen der übergeordneten Planstelle ihren Wirtschaftsplan, also auch den Lohnplan, ein. Die Bestimmung des Lohns für den einzelnen Arbeiter bleibt aber der Fabrik überlassen. Die genaue Prozedur ist recht kompliziert, da die Festsetzung des Lohns unter der Belegschaft diskutiert wird, wobei festgesetzte Kriterien als Lohnmaßstab vorgegeben sind. Der Lohn kann recht unterschiedlich sein und sich sogar durch Prämien erhöhen. In der Keramikfabrik in Shiwan (30 km von Kuangtung entfernt) wird der Durchschnittslohn pro Monat mit 54 Yüan angegeben, der Minimallohn mit 34 und der höchste mit 108 Yüan: Dies bei einer 6-Tage-Woche mit 8stündigem Arbeitstag und ohne Urlaub. Nur an den sieben staatlichen Feiertagen ist frei. Außerdem gibt es eine Alterssicherung, wobei die Rente 70% des Lohnes beträgt.

Die Spannweite des Lohnes kann, wie der Berichterstatter auch bei anderen Gesprächen feststellte, sehr erheblich sein. In der Waggon- und Lokomotivfabrik Hsi-fang in Tsingtao wird der Minimallohn, wie ihn ein Lehrling bekommt, mit 34 Yüan angegeben, der Durchschnittslohn mit 60 und der Maximallohn mit 190 Yüan. Er bemißt sich nach der Fähigkeit der Leistung, dem Dienstalter, der politischen Arbeit und anderen Faktoren (insgesamt 8 Kriterien!). U.a. beziehen der Direktor dieser Fabrik und der in diesem Werk verantwortliche Sekretär des Parteikomitees den Höchstlohn.

(35) Lebensstandard

Unter einer Vielzahl ähnlicher Berichte bestätigte u.a. Provinzradio Honan, daß "obgleich unsere Landwirtschaft sich großartig entwickelt hat, der Lebensstandard nicht hoch ist", und daß "die Dörfer sparen müssen und die Städte ebenfalls sparen müssen." (Provinzradio Honan, 4.II.73, CNA 947, S.6)

Ferner wird eine den "Liu-Lin-Schwindlertypen" zugeschriebene falsche Konsumpolitik angegriffen, wonach der "Staat stark" sein sollte, wenn die "Menschen wohlhabend" wären (Min-fu kuo-ch'iang). Dieser eher konsumorientierten Auffassung wird eine Politik des Sparens für staatliche Investitionen und politische Aufgaben entgegengestellt. Insbesondere werden die Bauern kritisch darauf hingewiesen, daß ihre Produktion dem "ganzen Volk zu dienen" habe und nicht vorwiegend dem eigenen Konsum.

"Kader und Massen sagen einstimmig, daß Sparsamkeit nach einer reichen Ernte nicht außer acht gelassen werden dürfte. Die älteren Brüder - die Arbeiter - dürfen nicht vergessen werden. Die nahen Verwandten - die Volksbefreiungsarmee - dürfen nicht vergessen werden. Die Klassenbrüder im Ausland, die noch unter der Unterdrückung leiden, dürfen nicht vergessen werden. Niemand kann reich werden, bevor er die Tage der Armut durchlebt hat. Speisegetreide muß sparsam verbraucht werden, damit größere Beiträge gemacht werden können" (JMJP, 20.11.73).

Die Kampagne zur Sparsamkeit, d.h. zu erhöhten Zusatzabgaben an den Staat bei festen Staatspreisen, wird verständlich, wenn man sich einige Angaben über die Pro-Kopf-Abgaben durchschnittlicher agrarischer Produktionseinheiten ansieht. So heißt es über den Wu-wei-hsien in Anhui, daß seine Pro-Kopf-Abgaben in landwirtschaftlich normalen Zeiten bei ca. 90 kg Getreide jährlich lägen (JMJP, 6.11.73). Die Gesamt-